E 219 49

# Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 April - ~~Juli~~ 2005 Juni 52. Jahrgang, Nummer 2

## In tiefer Verbeugung vor dem Nachbarland

Als Francis Etienne, Frankreichs Generalkonsul in Stuttgart, vor zwei Jahren nach Paris versetzt wurde, machte er sich beim Abschied Gedanken über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland, speziell Württemberg, und Frankreich: „Hier gibt es eine starke Heimatverbundenheit. Ein Franzose würde sagen: Erstens bin ich Franzose, zweitens stamme ich aus einer bestimmten Gegend, drittens bin ich Europäer. Hier im Südwesten sagt man: Ich bin zuerst aus Stuttgart, zweitens bin ich Europäer, drittens bin ich Deutscher. ... Für die Franzosen ist die Nation die Heimat. In Baden-Württemberg bedeutet Heimat die eigene Stadt, der eigene Wohnort." Und er fügte später hinzu: „Sprache ist für uns Franzosen nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sondern ein Element der Kultur."
Abgesehen davon, daß diese Generalisierung so wenig für Deutschland allgemein gültig sein dürfte wie die genannte Rangordnung Heimat, Europa, Deutschland von allen und überhaupt geteilt wird, beschreibt der frühere Generalkonsul doch sehr klar das grundlegende Dilemma im Verhältnis Frankreichs zu anderen Völkern und deren Kultur: Die Nation, der Staat, das ist die „Heimat", Sprache ist Kultur, aber es gibt nur eine Sprache, die diese Anforderung erfüllt, die französische; und die allein deshalb verbindlich zur Nation gehört.

### Frankreich ist Kultur

Französische Sprache und Kultur verbinden sich mit einem rational-funktionalen etatistischen Sendungsbewußtsein, mit dem Bewußtsein überlegener Auserwähltheit, während in Deutschland Sprache mit romantischer Heimeligkeit einhergeht, die Vielfalt kennt und akzeptiert, jedenfalls üblicherweise und meistens (abweichende zeitgeschichtliche Erfahrungen entspringen grob gesagt der gefährlichen Vermengung etatistischen Handelns mit romantischer Rhetorik).
Dank der französischen Art, Nation/Staat, Sprache und Kultur in einem zu sehen, sie gleichzusetzen, haben natürlich fremde Sprachen und Kulturen, über die der Staat die Herrschaft errungen hat, in der Nation keinen Platz; da entsteht schnell ein Feindbild niederer Welten, die die Nation bedrohen. Und andere Sprachen und Kulturen außerhalb sind gut, um sich das eine und andere aus deren Leistung herauszupicken, erzeugen ansonsten aber gerade noch ein exotisches Gruseln. Nun gut, auch in Frankreich gab es immer Menschen, die geistig unabhängig genug waren, sich diesem hochmütigen Einheitstrend zu entziehen, sie sind in den letzten Jahren relativ zahlreicher geworden, kulturelle Toleranz liegt im Zug der Zeit. Zu behaupten, die französische Staatsdoktrin, die jakobinische Revolutionsideologie ludovicischen Ursprungs habe sich verändert, wäre aber sehr kühn; sie ist geschmeidiger, „diplomatischer" geworden - aber weiterhin äußerst empfindlich, wenn man nach der realen Umsetzung ihrer Parolen fragt.
Diese unterschiedlichen Weltbilder sind das Problem bei der Begegnung von Frankreich und Deutschland, bei allen bilateralen Fragen der Politik, Sprache und Kultur. Viele Deutsche, zumal in der bundesrepublikanischen Version, gut abgehangen und weichgespült, passen trefflich in diese Konstellation. Die in Deutschland jeher weitverbreitete fast grenzenlose Bewunderung alles Fremden, des Auslands überhaupt, paßt so wunderbar zum französischen Sendungsbewußtsein, der Welt die Kultur und die Freiheit geschenkt zu haben. Zwangsläufig schätzt man in Paris die Deutschen, die demütig und unterwürfig bewundern und die „höhere Kultur" anbeten.
Doch Deutschen, die sich „francophil" nennen, ist nur mit äußerster Vorsicht zu begegnen. Statt ein entspanntes, diffe-

*Fortsetzung auf Seite 2*

## Aktives Unterelsaß/Südpfalz

Aus Weißenburg und dem nördlichen Unterelsaß erreichen uns immer wieder Berichte über interessante, originelle und nachahmenswerte Ideen und Initiativen, die etwas unternehmen, um die Staatsgrenze in dieser sprachlich und kulturell grenzübergreifend so eng verwandten Region weniger spürbar zu machen, sie aus dem Denken und Fühlen der Menschen zu vertreiben.
Das eine Mal treffen sich acht Klassen aus sechs Schulen, insgesamt 200 Kinder aus dem Elsaß und der Pfalz, um zusammen vier Tage in Fleckenstein zu verbringen, sich kennenzulernen, gemeinsam in einem zweisprachigen Programm die gemeinsame Heimat, ihre Natur, Geschichte und Kultur zu erkunden. Der ausführliche Bericht im Weißenburger Lokalteil der DNA trug die treffende Überschrift „La frontière? Quelle frontière?".
Im Juni war in Landau ein deutsch-französisches Forum für Gedichtaufsagen ein ganz großes Ereignis, veranstaltet von der Landauer Deutsch-französischen Gesellschaft, dem Deutsch-französischen Jugendwerk und dem Weißenburger Verein Pamina. Bei dieser Veranstaltung tragen die deutschen Schüler französische Gedichte vor, die elsässischen deutsche (und dieses Mal auch erstmals solche in elsässischer Mundart). Die DNA nennt nur für 2004 eine Teilnehmerzahl (etwa 250, davon nur 12 aus dem Elsaß), für dieses Jahr 2005 kann man aus den Angaben auf über 300 schätzen, aber nun waren aus dem Elsaß etwa 120 Kinder zum Wettstreit angetreten, vier zweisprachige Klassen komplett, dazu Schüler aus zweisprachigen Grundschulklassen und aus anderen Schulen, von CE2, CM1 und CM2 bis zur 6e und zu zwei Gruppen vom Gymnasium/Collège Otfried von Weißenburg (in der DNA korrekt: Otfried von Wis-

*Fortsetzung auf Seite 2*

# In tiefer Verbeugung ...

*Fortsetzung von Seite 1*

renziertes, nüchtern in Pro und Unverstanden (Contra ist in der Gegenwart verpönt) zu urteilen, übernehmen sie ohne Vorbehalt andere Positionen, in diesem Fall die französische. Die gut begründete eigene deutsche Sicht der Dinge ist für sie ohne Belang, hat in ihrem von Fakten, Ursachen, Folgen, Gründen und Entwicklungen unbelastetem Geschichtsbild keinen Platz. Orts- und Landschaftsbild, Sprachreste, Namen und Kultur im Osten Frankreichs, so ganz anders als in Paris und um Paris herum, nehmen sie als unterschieden gar nicht wahr, können dank ihrer korrekten Blindheit und ihres Daseins, das nichts erkennt und begreift und deshalb auch gar keine Fragen stellen kann, zu keinem anderen Eindruck führen als dem „nous sommes en France ici". Und dazu dann die verzückte Miene! „Francophil", „proamerikanisch", „eigentlich britisch" wird, wer im anderen das kulturell Überlegene sieht, keine eigene Kultur hat, die ihm Halt gibt (oder diesen Halt verachtet). Diese Anverwandlung an Fremdes ist eine säkulare Religiosität, die sich fremde Dogmen kritiklos vollständig zu eigen macht. Achtung vor fremden Völkern und Kulturen kann nur haben, deren Leistung kann nur anerkennen und durchaus auch bewundern, wer festen Boden unter den Füßen hat, diese Achtung auch der eigenen Kultur, dem eigenen Volk entgegenbringt, was sich mit heftiger Selbstkritik ja durchaus vertragen kann. Das verbreitete neuere Schwärmertum gehört eher zur individuellen wie kollektiven Psychopathologie.

### Psychopathologische Schwärmerei

Frankreich hat, die französische Kultur hat in diesem Wettstreit einen großen Vorteil, viele Deutsche bewundern sie eben grenzenlos und fühlen sich unterlegen. Das führt ja selbst dazu, daß Journalisten („ausgewiesener Kenner Frankreichs") ihren Klischees von Freiheit erliegen und unverdrossen glauben, beispielsweise sei die rechtliche Gleichstellung der Frauen eine Errungenschaft der Großen Revolution, während sie in Wirklichkeit in Frankreich erst im schon ziemlich zu Ende gehenden 20. Jahrhundert erfolgte, viel später als im gescholtenen Mitteleuropa. Ein Französischlehrer an der Schule meiner Kinder erzählte mit völlig verklärtem Gesichtsausdruck, ein Aufenthalt im Elsaß habe in ihm plötzlich die Leidenschaft für das Französische erweckt. Auch die meisten seiner Kollegen, die keine derartige Erscheinung hatten, verwandeln sich sämtlichen französischen Dogmen mit großer Hingabe an.

### Kethedrale statt Münster

Konsequenterweise führen Schulfahrten dann unentwegt nach Strasbourg, um die Französischkenntnisse praktisch anzuwenden und zu verbessern und um „die französische Kultur kennenzulernen", die riesige Kirche dort ist die Kathedrale, in den Gassen der Stadt ist alles französisch und von französischer Lebensart erfüllt. Den Schwärmereien über die kolossale Sehenswürdigkeit „la Petite France" würde man ja nur zu gerne die kalte Dusche verpassen, die die Wahrheit über den Ursprung dieses (übersetzten) Namens darstellt.

### „Straßburgs französische Wurzeln"

Diese Essenz aus dem Bericht über die Bildungsfahrt eines bayerischen Abitur-Leistungskurses Französisch läßt sich leider ziemlich verallgemeinern, bis auf die glücklicherweise auch vorhandenen Ausnahmen, die gegen den Strom schwimmen.

Das folgende Zitat aus einem in der Zeitung gedruckten Bericht einer Klasse der Euro-Schule in Erfurt beschreibt den Horizont vieler deutscher Elsaß-Touristen jeden Alters: „Trotz seiner französischen Wurzeln ist Straßburg sehr international, wie unser Dozent Frederic Haudiquet (der gebürtiger Franzose ist) am eigenen Leib erfahren musste. Als er auf französisch nach dem Weg fragte, antwortete ihm eine junge Dame mit einem französischen Akzent: 'Sie können auch deutsch mit mir reden.'".

### „Landessprache"

Da geschieht wirklich Ungeheuerliches mitten in Europa! Einem echten Franzosen wird in Straßburg angeboten, mit ihm deutsch zu sprechen, eine Qual fast mit Leibesnot! Obwohl doch allgemein bekannt ist, daß deutsche Touristen wie Schülergruppen schon in Kehl beginnen, ihre wenigen Vokabeln, schlechte Aussprache und die Grammatiklücken zusammenzustellen, um im Elsaß mit der „Landessprache" jonglieren zu können. Ist es dem „gebürtigen Franzosen" aber wenigstens zu danken, daß die Erfurter Schüler in Straßburg und nicht in Strasbourg dessen „französische Wurzeln" suchten? -er

# Aktives Elsaß um Weißenburg

*Fortsetzung von Seite 1*

sembourg). Der gemeinsame Nachmittag in Landau war eine fröhliche, das zahlreiche Publikum begeisternde Veranstaltung. Hier zeigte sich auch, welche verdienstvolle Arbeit eine ganze Reihe sehr engagierter Lehrerinnen und Lehrer an einigen Schulen Weißenburgs leisten - und welche sicht- und hörbaren Fortschritte und Erfolge sie innerhalb recht kurzer Zeit erreicht haben.

In diesem Geiste gab es noch einige andere zweisprachige grenzüberschreitende, Grenzen ignorierende gemeinsame Veranstaltungen, auch mit regionalen Politikern im elsässisch-pfälzischen-badischen Region zwischen Kleeburg, Weissenburg, Landau, Bergzabern und Lauterburg. Ein sehr gute Idee ist es auch, Schülerinnen und Schüler für zunächst einige Tage dauernde Berufspraktika ins Nachbarland zu vermitteln.

## Burg Hoh-Andlau

Die „Association des Amis du Château du Haut-Andlau" (Vereinigung der Freunde der Burg Hoh-Andlau) schlug Alarm: An den Mauern der Burgruine wurden zahlreiche Risse festgestellt, die Steinschlag zur Folge haben. Es ist nun fraglich, ob die für diesen Sommer dort geplanten Veranstaltungen stattfinden können.

Die sagenumwobene, weithin sichtbare Burgruine aus Granit, in 451 Meter Höhe auf einem Granitfelsen erbaut, ist eine der wenigen zweitürmigen des Elsaß. Eine Torinschrift trägt das Datum 1538, die Burg stammt aber schon aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. 1678 vom französischen Maréchal de Créqui zerstört, wurde sie danach wiederaufgebaut und war als letzte aller Vogesenburgen noch bis 1806 bewohnt.

August Stöber (1808-1884) widmete ihr die folgenden Zeilen:

*Dort ragen Andlaus Doppelwarten*
*Zum azurblauen Dom empor,*
*Im Felsengrund, im Waldesgarten,*
*in duft'ger Haideblüten Flor.*

Wir danken allen Mitgliedern für die Überweisung des Jahresbeitrags und für die geleisteten Spenden. Wer daran noch nicht gedacht hat, möge bitte den Jahresbeitrag oder die Spende für den Bezug der Zeitschrift 2005 in Höhe von 20 Euro auf das im folgenden Impressum genannte Konto überweisen.

**ISSN 0179-6100**

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V.

Geschäftsstelle: Berliner Straße 37, D-97616 Bad Neustadt, Tel. 09771/98396, e-mail: Freunde.der.Steinbach-Stiftung@web.de. Konto: Postbank Stuttgart, Kto. 370 15-708 (BLZ 600 100 70).

Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46 76287 Rheinstetten-Forchheim

**Beilagenhinweis:** Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegen ein Überweisungsformular bei.

# Das Elsaß in Baden zu Gast

In zwei badischen Städten war das Elsaß zu Gast. In Karlsruhe fand vom 26.Januar bis zum 15. April in der Landesbibliothek eine Ausstellung statt, die in Zusammenarbeit mit dem Centre Culturel Franco-Allemand ausgerichtet wurde und die die Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg (BNUS) vorstellte, die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek der Reichslandzeit. Die BNUS hatte bereits im vergangenen Jahr in Straßburg ausgewählte „Schätze" ihres Bestandes gezeigt und diese Ausstellung nun nach Karlsruhe gebracht.

### In Karlsruhe

Die Ausstellung trug den Titel „Impressions d'Europe : trésors de la BNUS entre France et Allemagne", der darauf anspielt, daß die Straßburger National- und Universitätsbibliothek eine Gründung der deutschen wilhelminischen Kaiserzeit ist, was sich auch in ihren Beständen widerspiegelt und sie von den übrigen Bibliotheken in Frankreich deutlich abhebt.

### Deutsche Buchtradition

Die BNUS knüpft in ihrer Tradition auch an die alte Straßburger Stadtbibliothek, die während der Belagerung 1870 abbrannte und dabei enorme Verluste erlitt. Nach 1871 wurden im Deutschen Reich Ersatzexemplare vor allem für die älteren unter den verbrannten Büchern gesammelt, die sich ersetzen ließen. Dank dieser Ausgleichsmaßnahmen, die auch zahlreiche der Ausstellungsstücke beisteuerten, ist die alte Straßburger Stadtbibliothek, wenigstens hinsichtlich ihres gedruckten Bestandes, zum größeren Teil wiederhergestellt worden. Deshalb aber auch steht im Mittelpunkt der Ausstellung das deutsche Buch, das in mehreren Themenkreisen vorgestellt wird.

Aus der Gründungszeit der Bibliothek stammt aus dem genannten Anlaß eine Schenkung aus Königsberg i. Pr.: 40.000 Bände als Ausgleich für die enormen Kriegsverluste der alten Straßburger Stadtbibliothek während des Deutsch-Französischen Krieges. Zur bitteren Ironie der Geschichte zählt, daß die in Königsberg verbliebenen Gegenstücke der Straßburger Doubletten 1945 mit Bibliothek und Stadt und Land untergingen.

### Schätze

1871 erwarb die BNUS außerdem einen Teil der Bibliothek des Dichters Ludwig Uhland, sechs Jahre später eine umfangreiche Sammlung graphischer Darstellungen der Stadt Nürnberg; auch ein bedeutender Teil des Nachlasses des französischen Kulturphilosophen Arthur de Gobineau wird in der BNUS aufbewahrt. Zu den herausragenden Schätzen der BNUS aus der Reichslandzeit zählt aber auch eine umfangreiche Papyrussammlung, die zweitgrößte Frankreichs, aus der einige Beispiele gezeigt wurden. Am 12. April stellte der Direktor der Bibliothek, der aus Metz stammende Romanist Christophe Didier, die BNUS in einem Vortrag vor: „La Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg - eine deutsch-französische Kuriosität".

### Autonomie und Mundart

Im Rahmen der die Ausstellung begleitenden Vortragsserie sprach am 22. Februar Dr. Bernard Vogler über das Thema „Der Kampf um Autonomie - Das Elsaß zwischen 1919 und 1939", Jahre, die für das Elsaß eine schwierige Zeit waren. Der Referent hatte seine sehr objektiven Ausführungen auf Französisch vorbereitet, sprach aber während der Veranstaltung auch Deutsch und vermittelte einen guten Einblick in jene Epoche. Bernard Vogler wurde 1931 im Unterelsaß/Bas Rhin geboren, ist Doktor der Geschichtswissenschaft und Agrégé, von 1976 bis 2003 lehrte er in Straßburg „Geschichte des Elsaß".

Am 15. März war Jeanne Loesch in Karlsruhe zu Gast. Sie erzählte auf Elsässisch aus ihrer Tätigkeit als Journalistin. In der Pause wurde elsässischer Wein kredenzt, dazu gab es Guglhupf.

### In Bretten

Eine ganz andere Veranstaltung: Im badischen/kraichgauischen Bretten gab es ein elsässisches Wochenende. Auf dem Marktplatz boten elsässische Handwerker, Winzer und Wirte ihre Produkte an. Zu elsässischer Musik tanzten Trachtengruppen. Parallel dazu gab es zwei Ausstellungen: Bilder von „Hansi" wurden im Melanchthonhaus gezeigt, im Schweizer Hof konnte man Tomi Ungerer begegnen. Veranstalter des elsässischen Wochenendes war „Region Pamina", ein Zusammenschluß der Volkshochschulen Nordelsaß, Pfalz und Nordbaden.

Zu dem Wochenende gehörten zwei Veranstaltungen. Am 11. März hielt Dr. Stefan Woltersdorff, Leiter der Paminavolkshochschule Weißenburg, einen Lichtbildvortrag über Literatur in Straßburg, Isabelle Grussenmeyer sang dazu elsässische Lieder. Sie betonte, ganz bewußt elsässisch zu singen, das sei ihre Muttersprache. Am 21. April war Jean-Philippe Ziegler zu Gast, der über seine Arbeit am zweisprachigen Gymnasium in Weißenburg berichtete.

### Weiterführendes

Im weiteren Sinn gibt es zu beiden Veranstaltungen in Karlsruhe und Bretten sogar weiterführende Lektüre: Zur Ausstellung in Karlsruhe erschien ein reich bebilderter Katalog in französischer Sprache („Impressions d'Europe - trésors de la BNUS entre France et Allemagne; 111 Seiten, zahlr. Abb., ISBN 2-85923-030-0, 15,- Euro), der ursprünglich für die gleichnamige und gleichartige Ausstellung in Straßburg aufgelegt worden war (er ist erhältlich bei der B.N.U.S Straßburg und bei der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe).

Der Referent in Bretten, Stefan Woltersdorff, ist Autor des Bandes „Straßburg für Leser" (Stefan Woltersdorff: Straßburg für Leser. Ein literarischer Führer durch die Stadt und ihr Umland. Kt., 256 S., 29 Abb., 7 Kart.. 17,40 Euro). Auf sechs Spaziergängen können wir unter seiner Anleitung den Spuren der Literaten Sebastian Brant, Victor Hugo, Theodor Fontane, René Schickele, natürlich auch denen J. W. Goethes und vieler anderer folgen. Oda Ertz/red.

# Sundgau und Monaco

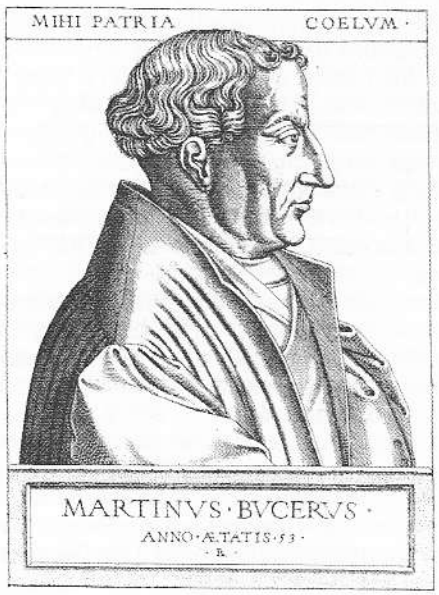
Wie sein am 6. April 2005 verstorbener Vater Rainier III. von Monaco führt nun auch dessen Sohn und Nachfolger Albert II. u.a. den Titel eines Grafen von Pfirt/Ferrette.

In diesem Jahr sind es 900 Jahre, daß die Grafschaft Pfirt (Sundgau) erstmals schriftlich erwähnt wurde. Als ein Teil des Besitzes der Grafen von Mömpelgard kam damals das Gebiet, das fortan nach dem Schloß Pfirt genannt wurde, durch Erbteilung an einen Nachkommen Karls des Großen: Friedrich, Sohn des Grafen Dietrich von Mömpelgard, Mousson und Bar und dessen Gattin Ermentrude, Tochter des Grafen Wilhelm von Burgund. Friedrich I. Graf von Pfirt war verheiratet mit Stefanie, einer Gräfin von Egisheim.

Im Jahr 1271 kam die Grafschaft durch Verkauf an das Bistum Basel und nach Verpfändung 1324 durch die Heirat Johannas von Pfirt mit Albrecht II. dem Weisen von Österreich an das Haus Habsburg. Durch den Westfälischen Frieden 1648 fielen die linksrheinischen Besitzungen der Habsburger an den König von Frankreich. Bis 1659 war Ludwig XIV. Graf von Pfirt, dann verlieh er seinem Minister Mazarin die Grafschaft; bereits zwei Jahre später starb Mazarin. Erbe wurde Herzog Mazarin, Gemahl der Hortense Mancini, einer Nichte des Ministers. Eine Nachkommin, Louise d'Aumont, heiratete um 1775 Honoratus IV. Goyon-Grimaldi, Fürst von Monaco. Die Grimaldi verkauften im Lauf der Jahre nach und nach ihren Besitz im Elsaß, behielten aber den Titel eines Grafen von Pfirt bei. So kam es, daß anläßlich der Siebenhundertjahrfeier des Fürstentums Monaco im Jahr 1997 auch der Bürgermeister von Pfirt eingeladen war und aus der Hand des Prinzen Albert eine Gedenkmedaille entgegennehmen konnte. Nun wird der Fürst zur Neunhundertjahrfeier der Grafschaft in diesem Herbst im Elsaß erwartet. amg

# Martin Bucer - eine Bibliographie zeigt seine Bedeutung

Kein anderer Reformator setzte sich für die Überwindung der Trennung innerhalb des evangelischen Lagers und sogar der Trennung zwischen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche gleichermaßen ein wie der Straßburger Reformator Martin Bucer (1491 - 1551). Er gilt als der große Vermittler, als ein Vordenker, dessen theologisches Vermächtnis in den letzten Jahren immer deutlicher ins öffentliche Bewußtsein dringt. Seit 1958 werden die Schriften Martin Bucers unter der Betreuung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, der Landesakademie Baden-Württembergs, herausgegeben, seit 1994 besteht eine Forschungs-




stelle in Heidelberg. Nach rund vierjähriger Vorarbeit präsentiert nun die Akademie die erste umfassende Gesamtbibliographie zu Martin Bucer. „Erstmals wird für uns die gesamte Breite seines Wirkens sichtbar", so der Germanist und Historiker Holger Pils. Gemeinsam mit Petra Schaffrodt und Stephan Ruderer erarbeitete er das 750 Seiten starke Standardwerk. „Sowohl was Bucers Produktivität als Autor angeht, als auch was die weltweite Wahrnehmung seines Werkes betrifft, besitzen wir nun einen fundierten Überblick. Seine Ausstrahlung auf die Theologie und Politik seiner und auch späterer Epochen war weitreichend", so Pils.

### Verzeichnis sämtlicher Werke

In der ersten Abteilung erfaßt die im Gütersloher Verlagshaus erschienene Bibliographie in 442 Einträgen sämtliche gedruckten Werke in chronologischer Folge - von der ersten Flugschrift aus dem Jahre 1523 bis zum jüngsten Band der kritischen Edition des Jahres 2004. Umfangreiche Querverweise machen die jeweilige Druck- und Editionsgeschichte der einzelnen Texte eindeutig nachvollziehbar. Für alle zu Lebzeiten gedruckten Werke sowie später selbständig erschienenen Schriften in alten Drucken werden exakte Beschreibungen, bibliographische Hinweise und Exemplarnachweise in 430 Bibliotheken weltweit gegeben. Darüber hinaus werden Werke, die sich nicht sicher Bucer zuschreiben lassen (die sogenannten Dubiosa), sowie außerdem fast 1000 Abdrucke von Briefen Bucers in rund 200 Publikationen einzeln verzeichnet. „Deshalb ist die neue Bibliographie nicht nur ein Standardwerk für Wissenschaftler wie Theologen, Historiker, Philologen und Bibliothekare, sondern auch ein zuverlässiges Hilfsmittel für Antiquare", sagt Pils.

### Unentbehrliches Handbuch

Die Bibliographie informiert nicht nur über all das, was Bucer geschrieben hat, sondern auch über das, was über ihn geschrieben wurde. Der Sekundärliteraturteil - erstellt von Petra Schaffrodt - umfaßt mehr als 2600 Einträge. Er beginnt mit Schriften, die noch zu Bucers Lebzeiten erschienen sind, und endet im Jahr 2002. Auch bietet er eine gute Orientierung über die schnell anwachsende Fülle internationaler Forschungsliteratur, bereits ihr Umfang zeigt die Aktualität der theologischen Fragestellungen Bucers und das wiedererstarkende Interesse an seiner Person. „Für den Forschenden wird es mit dieser natürlich positiven Entwicklung zugleich wichtiger, einen zuverlässigen Überblick über die Publikationen zu erhalten. Sicherlich ist es hilfreich, beide Teile in einem Band vereint zu haben, sie ergänzen und kommentieren sich gegenseitig. Und wie für die Primärliteratur gilt hier die Hoffnung, daß die Zusammenstellung auch entlegener Publikationen künftige Forschungsarbeit erleichtert und weiter befördert. Die Bibliographie sollte das Buch sein, in dem der Forscher sämtliche nützliche Information zu - fast - allen Büchern von über Bucer findet", erklärt Pils.

***Martin Bucer - Bibliographie.*** Erstellt von Holger Pils, Stephan Ruderer und Petra Schaffrodt unter Mitarbeit von Zita Faragó-Günter. Mit Unterstützung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Gottfried Seebaß. 752 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag. 168 Euro. ISBN 3-579-04893-7.

***Auf den Punkt gebracht ...***

# Grenzüberschreitend

Als Folge der Pariser Vorortverträge nach dem Ersten Weltkrieg gibt es in Europa zahlreiche geteilte Länder oder Landschaften: Man denke an Nord- und Südtirol (der Norden bildet das österreichische Bundesland Tirol, der Süden bildet mit dem früheren österreichischen Welschtirol die italienische Region Südtirol-Trentino). Oder: Man nehme das ehemalige Herzogtum Schleswig - seit 1466 im Vertrag von Ripen „up ewig ungedeelt" mit Holstein -, das 1920 aufgrund einer Volksabstimmung geteilt wurde: Nordschleswig kam zu Dänemark, der Süden bildet den Landesteil Schleswig im deutschen Bundesland Schleswig-Holstein.

Ein besonderes Beispiel für eine alemannische Region, die sich von Freiburg im Breisgau über Basel in den Sundgau bis nach Mülhausen erstreckt, ist das neuerdings so genannte „Dreyecksland" - von manchen auch „Regio Basiliensis" genannt. Hier gibt es enge wirtschaftliche Verflechtungen; zahlreiche Elsässer pendeln zur Arbeit nach Baden oder in die Schweiz.

Schon vor Jahren wurde die gemeinsame Verantwortung für die Umwelt betont; das Atomkraftwerk Fessenheim (Elsaß) und die Verschmutzung des Oberrheins durch Rückstände der Kaliindustrie standen dafür.

Das wichtigste gemeinsame Merkmal ist aber die Sprache (in der Form des alemannischen Dialekts und seiner hochdeutschen Entsprechung als Schriftsprache). Hier sind immer noch gravierende Schwierigkeiten zu benennen: Das Oberelsaß bildet das Département „Haut-Rhin" im französischen Zentralstaat; hingegen bildet das angrenzende Schweizer Territorium die beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Land, sowie Südbaden einen Regierungsbezirk im Bundesland Baden-Württemberg. Das Erlernen des Französischen in Baden und in der deutschen Schweiz ist kein Problem, trotz des Primats der „Globalisierungssprache" Englisch. Aber im Elsaß hapert es mit dem Deutschen. Immer häufiger sprechen auch die Jungen den alemannischen Dialekt nicht mehr. Das „Dreyecksland" aber kann nur funktionieren, wenn seine Bewohner sich so verständigen können, „wie ihnen der Schnawel gewachsen ist. ..." Hier ist noch viel zu tun. Hoffen wir, daß sich die Gutwilligen zusammenfinden. Suevicus

## Anschriftenänderung

Falls Sie umziehen, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit, damit wir Sie weiterhin mit dem „Westen" beliefern können. Die Anschrift der Geschäftsstelle lautet: Berliner Straße 37, D-97616 Bad Neustadt, Tel. 09771/98396.

# Vor 300 Jahren starb der elsässische Theologe Philipp Jakob Spener

In der evangelischen Kirchengeschichte Deutschlands hat Spener als Vater oder zumindest als Wegbereiter des Pietismus seinen unbestrittenen Rang. Spener wollte der im 17. Jahrhundert im orthodoxen Luthertum erstarrten evangelischen Kirche mit neuen Impulsen zu geisterfüllterem Leben verhelfen. Das orthodoxe (rechtgläubige) Luthertum hatte sich streng an Dogmen (Lehrsätze) gebunden, die man gegen jede Abweichung hartnäckig verteidigte. Der evangelischen Kirche mangelte es nach dem Dreißigjährigen Krieg an Innerlichkeit und lebendigem Glauben, um der geplagten und verarmten Bevölkerung Hilfe und Orientierung geben zu können. Für diese Not hatte Spener ein Gespür und suchte nach Abhilfe. Er mußte feststellen, daß mit langen schwer verständlichen Predigten den Hörern in den Gottesdiensten nicht gedient war. Das Dogma sollte zurücktreten, die Predigt und die Schrift sollten dagegen den Menschen den Weg weisen zu Glaubenserfahrungen. Spener nahm bei seiner Suche nach neuen Wegen auch Anregungen von anderen Theologen und aus dem protestantischen Ausland auf. Gegen die Verweltlichung der Kirche und ihrer Verkündigung schienen ihm außerkirchliche Zusammenkünfte zur Schriftbetrachtung ein Mittel zur Erneuerung und Vertiefung des Glaubens. So hielt er von 1670 an in seiner Wohnung Erbaungsstunden (collegia pietatis)ab. Daher hat die von Spener eingeleitete Reformbewegung die Bezeichnung Pietismus bekommen. Spener hatte keine separatistischen Absichten. Er verstand die von ihm gegründeten „Hauskreise" als ein Mittel, die Laien zu aktivieren und mit der Schrift vertraut zu machen.

### Sein Lebensweg

Philipp Jakob Spener ist am 13. Januar 1635 in Rappoldsweiler (Oberelsaß) geboren und am 5. Februar 1705 in Berlin gestorben. Er studierte in Straßburg evangelische Theologie und als Nebenfächer Geschichte und Philosophie. Noch vor Beendigung seiner Studien war Spener eine zeitlang Prinzenerzieher für zwei Söhne des Pfalzgrafen Christian von Zweibrücken-Birkenfeld. Nach Abschluß seiner Studien begleitete er den Grafen Johann Jakob von Rappoltstein auf einer dreijährigen Reise, die ihn u. a. nach Basel, Genf, Tübingen und Stuttgart führte. In Genf lernte er den reformierten sektiererischen Prediger Jean de Labadie (1610-1674) kennen, der damals nicht nur in der Schweiz Beachtung und Anhänger fand. Von 1663-1666 war Spener als Prediger am damals noch evangelischen Straßburger Münster tätig. Im Alter von 31 Jahren erhielt er die Berufung in das Amt des Seniors (Dekan) der Kirche in Frankfurt

(Main), das er 20 Jahre versah. 1686 wurde dann Spener als Oberhofprediger nach Dresden berufen. Zu dieser Zeit war der große Streit über die Berechtigung des Pietismus bereits in vollem Gang. Immer mehr Geistliche in Deutschland beschuldigten Spener der Häresie (Ketzerei). Als Spener auch von der theologischen Fakultät in Leipzig und dem Kurfürsten Johann Georg III., dem er Vorstellungen wegen seines Lebenswandels gemacht hatte, angegriffen wurde, wollte er nicht länger in Sachsen bleiben. Deshalb nahm er 1691 den Ruf als Propst der Kirche St. Nikolai in Berlin an. In Berlin verblieb er bis zu seinem Tod.

### Kirchliche Ziele Speners

Mit den 1670 in Frankfurt eingerichteten Hauserbauungsstunden wollte Spener die Wortverkündigung im Gottesdienst begleiten und vertiefen. Das schien ihm deshalb notwendig, weil er überzeugt war, daß nur die Schrift den Zugang zum Geist Gottes ermöglicht. Keinesfalls wollte er, wie ihm von Gegnern unterstellt wurde, eine Sektenbildung einleiten. Seine Hausversammlungen hatten auch keinerlei schwärmerische Tendenzen, wie sie bei späteren pietistischen Gruppierungen vorkamen.

In der Schrift „Pia desideria (frommer Wunsch) oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche samt einigen dahin abzweckenden christlichen Vorschlägen" vom Jahr 1675 hat Spener sein Programm niedergelegt. Darin begründet er u. a. die Notwendigkeit der gründlicheren Beschäftigung mit der Schrift, der Laienmitarbeit und deren Beteiligung an Privatversammlungen sowie die Ausrichtung der Predigt im Gottesdienst mehr auf Erbauung als auf Belehrung. Speners gemäßigte Reformvorschläge fanden weithin Beifall. Aber allmählich formierte sich auch eine Front von Gegnern, die allerdings das Wesen der neuen Bewegung völlig verkannten. Die theologische Fakultät der Universität Wittenberg erstellte eine Liste von 284 Irrtümern Speners und bewies damit letztlich nur Kleingeisterei. Obwohl die 1694 gegründete Universtität Halle (Saale) sich ganz dem Pietismus öffnete und Spener auch bei der Universität Leipzig wieder etwas mehr Verständnis fand, verblieb Wittenberg bei schroffer Ablehnung. Rund 20 Jahre nach Erscheinen der „Pia desideria" konnten sich Speners Erneuerungsgedanken für die Kirche doch in größerem Umfang durchsetzen. Obwohl es ihm um die Verinnerlichung der Kirche ging, war er auch stets ein Mann der Praxis. So ging die Gründung eines Armenhauses in Frankfurt auf seinen Einfluß zurück. Auch der kirchlichen Jugendarbeit nahm er sich besonders an und setzte sich für die allgemeine Einführung der Konfirmation ein, die er als Erneuerung des Taufbundes für besonders wichtig hielt.

### Speners Wirkung auf Zeitgenossen und Nachwelt

Alle Menschen, die Spener begegneten, erlebten ihn als einen stillen, überaus bescheidenen Mann. Schon in früher Jugend zeigte er sich introvertiert, wozu ihn neben Veranlagung und Erziehung auch Eindrücke aus der Endphase des Dreißgjährigen Krieges geführt haben können. Er war keine Kämpfernatur, wollte kein Kirchenführer sein, sondern nur der an Dogmen haftenden Kirche den Weg zu einem lebendigeren Glauben weisen. Mit der Forderung nach praktizierter Nächstenliebe ging Spener auch in der Spur seiner elsässischen Vorgänger Johannes Tauler, Geiler von Kaysersberg, Martin Bucer und Mathias Zell. Speners Annäherung an mystische Elemente führten bei ihm nicht zu schwärmerischen Irrungen, wie sie bei späteren pietistischen Gruppierungen vorkamen. Er blieb stets nüchtern und selbstkritisch.

Für die Geschichte des deutschen Protestantismus ist Spener eine herausragende Gestalt. Nach Luther hat er die umfassendste Reform der evangelischen Kirche eingeleitet. Seine Bestrebungen zielten auf ein besseres Innenleben der Kirche durch Aktivierung der Gemeindeglieder. Mit seiner religiösen Sentimentalität hat Spener schließlich auch die profane Welt seiner Zeit beeindruckt und beeinflußt. Es ist daher nicht zufällig, daß seit dem 18. Jahrhundert die Verinnerlichung des Gemütslebens auch in der klassischen Dichtung ihren Niederschlag fand. kk

## Spruchweisheit

*Laßt uns am guten Alten*
*Mit Treue halten.*
*Aber auf dem alten Grunde*
*Neues bauen zu jeder Stunde.*
(Alter Spruch)

# Sonderfall Elsaß?

Seit dem Anschlag auf das World-Trade-Center in New York am 11. September 2001 und der wachsenden Unruhe im islamischen Teil der Weltbevölkerung ist Antisemitismus in vielen Ländern wieder ein aktuelles Thema.
Das gilt besonders für Frankreich, das sich seit dem Ereignis 2001 besonders heftiger Kritik ausgesetzt sieht, trotz der gegenläufigen Bemühungen seines Multiministers und möglicherweise nächsten Präsidenten Nicolas Sarcosy.

### Ist Frankreich antisemitisch?

Die Vorwürfe, ein antisemitisches Land zu sein, dem Antisemitismus Freiraum zu gewähren und antisemitische Politik zu treiben, prasselten auf Frankreich, seine Medien und seine Politiker besonders dicht und heftig nieder, als sich Chrirac und die Regierung in Paris, Deutschlands Kanzler Schröder im Windschatten und im Schlepptau, spektakulär und dauerhaft weigerten, die grenzenlose Ausweitung der Terrorbekämpfung zu einem Kreuzzug gegen das Böse und speziell den Krieg gegen den Irak mitzumachen.
Dieser Nervenkrieg gegen eine unerwünschte Politik Frankreichs gipfelte in Demonstrationen, wüsten Anschuldigungen und dem absurden generellen Aufruf, alle Juden sollten aus Frankreich wegen des herrschenden Antisemitismus auswandern.
In der Tat hat die Zahl „antisemitischer Vorfälle" in Frankreich zugenommen. Man sollte sie nicht aufbauschen, aber auch nicht verharmlosen mit dem Hinweis auf spektakuläre Einzelfälle, Brandstiftungen, Schmierereien, die Furore machten, bis geklärt war, daß es sich dabei um Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Religionsgemeinschaft handelte.

### Worum es geht

Andererseits gibt es unterschiedliche Definitionen des Antisemitismus. Gerade in Frankreich und in Israel hat die Neigung aggressiver jüdischer Organisationen und auch israelischer staatlicher Stellen stark zugenommen, jede berechtigte, diskussionswürdige oder auch nur leise Kritik an der israelischen Politik, am Verhalten israelischer Staatsorgane oder auch am auffälligen Wirken jüdischer Personen und Organisationen generell mit dem Stempel „antisemitisch" zu versehen, um sie mundtot zu machen. Im Falle Frankreichs wird auch übersehen, daß das Land inzwischen dank legaler wie illegaler Einwanderung aus Nordafrika und dem Nahen Osten über einen starken, sozial meist deklassierten islamischen Bevölkerungsanteil verfügt, der in Sachen Palästina oder „Kreuzzug des Westens" leicht in heftige Aufwallung zu bringen ist. Diese antiisraelischen Affekte den Franzosen zuzurechnen ist ziemlich ungerecht.

### Umfassende Untersuchung

Inzwischen brachte eine umfangreiche, über zwei Jahre angelegte soziologische Studie der „École des hautes études en sciences sociales" („La Tentation antisémite. Haine des Juifs dans la France d'aujourd'hui" von Michel Wieviorka, Verlag Robert Laffont) etwas Licht in die Lage dank umfassender Informationen. Fazit: „Der Antisemitismus nimmt zweifellos zu, insofern er sich in unterschiedlichen sozialen Milieus immer tiefer in die französische Gesellschaft hineinfrißt. Andererseits weist er aber keineswegs die Exzessivität auf, die ihn als ein massives oder generelles Phänomen kennzeichnete oder als eines, dessen sich einflußreiche soziale oder politische Gruppen bedienten."

### Ist im Elsaß alles anders?

Ein Teil der Studie allerdings ist eher auf Mutmaßungen gestützt, um Frankreich als Ganzes zu entlasten und einer Region dann doch einen angeborenen Antisemitismus zu überlassen. Man sollte diese Tendenz für die übliche fragewürdige Politik halten, für ein Vorurteil, für das Abladen von Schuld auf eine (dann eben doch „deutsche") Region und für die absolute Vernachlässigung der Rolle (Silvesterbrände!) perspektivloser unterschichtkrimineller islamischer Jugendlicher aus Wohnungssilowüsten.

### Hörensagen und Unkenntnis

Die zustimmende Zusammenfassung bzgl. des „Sonderfalls Elsaß" aus der „Süddeutschen Zeitung vom 30. April 2005 sei hier zur Verdeutlichung des Vorurteils „nach Hörensagen" mit allen falschen „Fakten" zitiert. „ Einen regionalen Sonderfall, in dem vor allem der 'traditionelle' Antisemitismus virulent ist, stellt Wieviorka für das Elsass fest. Hier sei ein Judenhass anzutreffen, dessen Ursachen sich mit dem besonderen historischen Schicksal des Landstrichs erklären lassen, der 1871 vom Deutschen Reich annektiert, 1918 wieder zu Frankreich gekommen sei, um zwischen 1940 und 1944 erneut von Deutschland vereinnahmt zu werden.
Dieses Trauma habe im Elsass eine 'Vergangenheitsbewältigung' weitgehend vereitelt. Mit der Folge, daß zwei rechtsextremistische Parteien besonders stark seien: Le Pens 'Front national' sowie die regionale Bewegung 'Alsace d'abord'. Beide Parteien instrumentieren den Antisemitismus, der hier wie nirgendwo sonst in Frankreich gewaltbereit erscheint. Eine Illustration für diesen Befund liefern die im Elsaß besonders häufig vorkommenden Schändungen jüdischer Friedhöfe, deren Urheber sich ausnahmslos aus der rechtsradikalen Skinheadszene rekrutieren."

### Nur Vergleichbares vergleichen

Auffallend, wie der deutsche Verfasser übergangslos vom Referieren einer gedruckten Meinung in affirmative eigene Tatsachenbehauptungen überwechselt. Liegt es aber nicht manchmal auch an der Perspektive? Wie will man die Identität der sehr oft gar nicht ermittelten Friedhofsschänder „ausnahmslos" kennen? Friedhofsschändungen sind häufige und sehr widerliche Taten. Nur werden täglich überall mehr und ausufernder christliche allgemeine Friedhöfe geschändet, ohne daß die Nachricht in die Medien gelangte und überregional oder gar weltweit Aufsehen erregte. Und, nur eine Frage, wie viele alte jüdische Friedhöfe in ganz Frankreich gibt es denn überhaupt, die in der Schändungsstatistik auftauchen könnten? Ist nicht die Dichte jüdischer Friedhöfe im Elsaß dank deutscher Duodez- und Reichsritterschafttradition des 15. bis 19. Jahrhunderts besonders hoch, ja einzigartig in Frankreich? Stehen deshalb in der Statistik fast nur elsässische und lothringische Friedhöfe, weit überproportional nur deshalb, weil es anderswo kaum welche gibt? Wo keine sind, kann sich niemand an ihnen vergehen! Und überhaupt, ist jede Tat jugendlicher abenteuersuchender Dummheit, die noch nicht einmal hinsichtlich islamisch-nordafrikanischer oder einheimischer Urheber zweifelsfrei geklärt werden kann, wirklich die Folge verwurzelter antisemitischer Ideologie? Das mag man ja Amerikanern oder Israelis weismachen können, aber französische Intellektuelle sind doch angeblich schrecklich rational! -er

# Das Hochdeutsche gestärkt

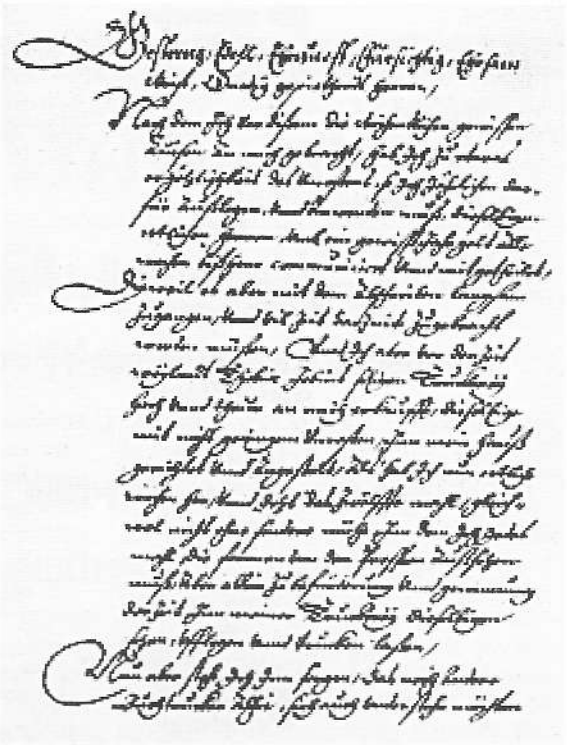
Nachdem sich in den letzten zwanzig Jahren nicht nur in der Umgangssprache und in Rundfunk- und Fernsehen in der Schweiz die alemannische Mundart in Form des kantonal sehr unterschiedlichen Schwyzerdütsch durchgesetzt hatte, zwingt diese Entwicklung die kantonalen Bildungsräte, das Steuer herumzureißen. Die bisherige Entwicklung hatte schon aus praktischen Gründen das Mißfallen der nichtdeutschsprachigen Einwohner der Schweiz gefunden, die sich mit hochdeutsch um ein mühsam erlerntes Verständigungsmittel betrogen sahen, sondern brachte die Schweizer Wirtschaft gegenüber dem deutschsprachigen Ausland in Verständigungsschwierigkeiten. Deshalb erging im bevölkerungsreichsten Schweizer Kanton Zürich jetzt die Weisung, nach den Sommerferien ab der ersten Klasse nur noch in reinem Hochdeutsch zu unterrichten, um die Deutsch-Fähigkeiten der Lernenden zu verbessern. Die anderen Kantone hatten schon früher entsprechend gehandelt. Die neue Weisung ersetzt eine gleichlautende Empfehlung, die nicht die erwünschte Wirkung gebracht hatte.

# 400 Jahre gedruckte Zeitungen

Im Gutenberg-Museum in Mainz ist seit dem 10. Juli eine große Sonderausstellung zum 400. Geburtstag der gedruckten Zeitung („Schwarz auf Weiß. 400 Jahre Zeitung - ein Medium macht Geschichte") zu sehen. Anlaß für das Jubiläum ist ein 1987 im Straßburger Stadtarchiv gefundenes Gesuch, in dem der Straßburger Zeitungsherausgebers Johann Carolus um ein Privileg bittet, das seine gedruckte *„Relation aller fürnemmen und gedenckwürdigen Historien"* vor dem Nachdruck durch Konkurrenten schützen sollte.

„Zeitung" bedeutet ursprünglich „Neuigkeit" oder „Nachricht". Schon im 16. Jahrhundert kam die Sitte auf, die an Knotenpunkten der Hauptverkehrswege des Boten- und Postwesens in den größeren Städten eingehenden neuesten Nachrichten („Zeittungen") in vor allem wöchentlichen Berichten handschriftlich zusammenzufassen. Diese „Zeitungen" wurden bald handschriftlich vervielfältigt und an interessierte Abnehmer weiterverkauft. Der Inhalt dieser Nachrichtenblätter, der handgeschriebenen wie später der gedruckten, bestand aus nüchternen Meldungen, Klatsch und Tratsch, mysteriösen Legenden. Gegenstände waren politische Ereignisse, monarchische und fürstliche Personalien, Kriege, Unruhen, Wetterereignisse, Verbrechen, Mißernten und Hungersnöte, schließlich alles, was an Besonderem vorfiel, dazu viel Phantastisches und gerüchteweise Aufgebauschtes und Ausgeschmücktes; die Berichte über lokale Vorgänge waren spärlich, teils waren sie den Abnehmern ja sowieso bekannt, teils aus Gründen und Rücksichten gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und militärischer Diskretion und Geheimhaltung. Herausgeber diese handschriftlichen Nachrichtensammlungen waren vor allem Posthalter oder Wirte besonders frequentierter Gasthöfe, Quelle der Nachrichten waren Reisende, Boten, Postkutscher, sehr bald tauschten verschiedene Herausgeber ihre Nachrichtenbörsen auch untereinander aus und schrieben voneinander das Interessanteste und Wichtigste ab.

Der Buchbinder Johann Carolus war in Straßburg ein solcher Nachrichtenhändler und Herausgeber handgeschriebener „Zeittungen"; 1604 hatte er ein Straßburger Druckwerkstatt gekauft. Ob er nun der erste war, der die richtige Idee hatte, läßt sich schwer nachweisen, aber



*Das Gesuch des Johann Carolus von 1605.*

sein (übrigens abgelehntes) Gesuch an die Obrigkeit der Reichsstadt Straßburg ist der älteste erhaltene Nachweis für die Verwirklichung eines naheliegenden Gedankens, nämlich, die handgeschriebene „Zeittung" im Buchdruckverfahren zu vervielfältigen und so schneller und in höherer Auflage zu verbreiten (die moderne Annahme, der Druck sei auch „billiger" gewesen, ist höchstwahrscheinlich ein heutiger Trugschluß). Das älteste erhaltene gedruckte Exemplar der *„Relation aller fürnemmen und gedenckwürdigen Historien"* des Johann Carolus trägt übrigens das Datum 1609.

Relation:

Aller Fürnem-
men/ond gedenckwürdigen
Historien / so sich hin vnnd wider
in Hoch vnnd Nider Teutschland/ auch
in Frankreich/ Italien/ Schotten vnd Engelland/
Hispanien/ Hungern/ Polen/ Siebenbürgen/
Wallachey/ Moldau/ Türckey/ Jahr
dieses 1609. Jahr verlaufen
vnd zugetragen haben.

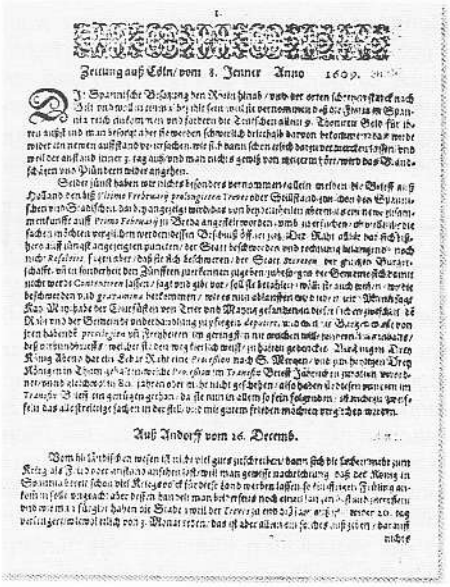
Alles auff das treulichst wie
ich solche bekommen vnd zu wegen
bringen mögen/ in Druck ver-
fertiget wird.

*Titelblatt von Carolus' Straßburger „Relation..." von 1609*

Straßburg kann nach Lage der Dinge für sich in Anspruch nehmen, Ursprungsort der ältesten gedruckten (Wochen-) Zeitung Deutschlands und der Welt zu sein. Andere Gegenden Europas folgten etwas später auf diesem Weg: Die „Nieuwe Tijdingen" in den habsburgischen Nie-derlanden 1616, die „Gazette" in Frankreich 1631, in England die heute noch erscheinende „London Gazette" 1665. Für das 17. Jahrhundert kennt allein Deutschland (geographisch und kulturell erheblich ausgedehnter als das heutige Gebilde gleichen Namens) 70 gedruckte Nachrichtenblätter. Die erste Tageszeitung erschien 1650 unter dem Titel „Einkommende Zeitungen" in Leipzig.

Die Ausstellung nimmt die Straßburger Pioniertat zum Anlaß, über die Geschichte der Zeitung bis zur Gegenwart umfassend zu informieren: Inhalt, Technik, Verbreitung, politische Wirksamkeit, Zensur und Pressefreiheit, kein Thema wird vergessen (bis auf eine Abhandlung zur Selbstkritik der selbsternannten Vierten Gewalt: Kampagnen, Hetze, Meinungsmanipulation, Selbstzensur). Mit authentischen Exponaten - geschriebenen und gedruckten Dokumenten, bildlichen Darstellungen und vielen gegenständlichen Zeugnissen - sollen alle wesentlichen Aspekte des Werdens, Wachsens und Wirkens der periodischen Tagespresse von den Anfängen bis in die Gegenwart anschaulich und unterhaltsam erläutert werden.

Die Ausstellung stützt sich nicht allein auf die umfänglichen hauseigenen pressehistorischen Exponate aus der „Stiftung Deutsches Zeitungsmuseum im Gutenbergmuseum" (Stifter: Drs Martin und Sabine Welke), sondern kann mit einer Reihe bedeutender Leihgaben aufwarten.



Zeitung auß Cöln/ vom 1. Jenner Anno 1609.

Auß Andorff vom 16. Decemb.

*Die Meldungen in der Straßburger „Relation..." von 1609*

Dazu gehört etwa die älteste erhaltene Zeitung der Welt aus dem Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg, die bisher noch nie öffentlich ausgestellt wurde. Gleiches gilt für die „Geburtsurkunde" dieser ältesten Zeitung und der gedruckten Zeitung überhaupt aus dem Straßburger Stadtarchiv.

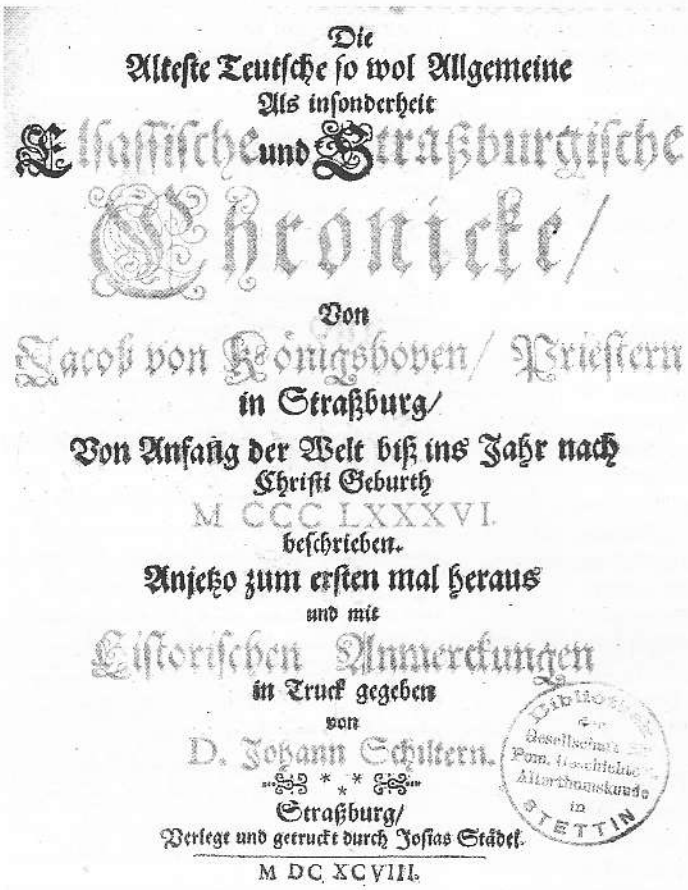
**Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Dezember 2005 geöffnet. (Gutenberg-Museum Mainz, Liebfrauenplatz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag: 9.00 – 17.00 Uhr; Sonntag: 11.00 – 15.00 Uhr, Montag und an gesetzlichen Feiertagen: geschlossen. Bei Bedarf längere Abendöffnungszeiten an ein oder zwei Wochentagen).**

# Der Polyhistor Johannes Schilter

## (1632-1705)

### Philosoph, Jurist und Historiker in Straßburg

Vor 300 Jahren, am 14. Mai 1705 starb in Straßburg der vielseitige und um die deutsche Rechtsgeschichte und Quellenkunde hochverdiente Gelehrte Johannes Schilter. Geboren am 29. August 1632 in Pegau (Sachsen), wuchs er in Dresden auf, wohin die Familie vor den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges geflohen war. Er studierte zunächst Philosophie in Jena, danach Philosophie und Jura in Leipzig. Anschließend trat er in die Dienste des Herzogs Bernhard von Sachsen-Jena. Nach dem Tod des Herzogs 1678 zog Schilter nach Frankfurt am Main, wo er sich ganz der Wissenschaft widmete. Dort lernte ihn Ulrich Obrecht kennen,der königliche Prätor von Straßburg, und bewog ihn, 1686 als Ratskonsulent und Professor an der Universität nach Straßburg zu kommen. Schilter übernahm die Ämter, die Obrecht vor seiner Konversion und dem politischen Seitenwechsel zu Ludwig XIV. innegehabt hatte. 1698 gab Schilter erstmals die Chronik des Jacob von Königshoven heraus, die er mit einer Vorrede, vielen Anmerkungen und zahlreichen zusätzlichen Quellen versah. Schilters Vorrede beginnt mit einer wohl zeitlos gültigen Aussage: *„Daß kein Reich noch einiger Staat wol glücklich und mit einem tauerhafften Bestande regiert werden könne / es sey dann die zwey vornehmen Stücke einer Staats-Regierung wol in acht gehalten werden / als nehmlich gute Gesetz und fleissige Beschreibung derer von Zeiten zu Zeiten sich zutragenden und den Staat vornehmlich betreffenden Geschichten / Zufällen und Veränderungen / so man Historien und Annales zu nennen pfleget: Solches ist so wol auß der Erfahrung kund und offenbahr / als auch auß der Vernunft leichtlich zu schliessen / Gestallt dann durch gute Gesetze die Justitz und Gerechtigkeit gehandhabt / durch die Historie aber die Prudentz und Staats-Weißheit unterhalten und vermehret wird."*


Die
Älteste Teutsche so wol Allgemeine
Als insonderheit
Elsassische und Straßburgische
Chronicke/
Von
Jacob von Königshoven/ Priestern
in Straßburg/
Von Anfang der Welt biß ins Jahr nach
Christi Geburth
M CCC LXXXVI.
beschrieben.
Anjetzo zum ersten mal heraus
und mit
Historischen Anmerckungen
in Truck gegeben
von
D. Johann Schiltern.
Straßburg/
Verlegt und gedruckt durch Josias Städel.
M DC XCVIII.

Johannes Schilter schreibt in dieser Vorrede auch, daß man ihm nahegelegt habe, den altertümlichen Text Königshovens der hochdeutschen Sprache anzupassen. Er lehnte das ab mit der Begründung, man solle *„unserer alten Mutter-Sprache schuldige reverenz und Ehrerbietung erweisen".* amg

# Hinüber und Herüber

## Landwirtschaft im Elsaß

Im Elsaß werden heute 357.835 Hektar Boden landwirtschaftlich genutzt, davon sind 34,8 Prozent Weinberge. Landwirte machen nur noch 2 Prozent der beruflich tätigen arbeitenden Bevölkerung aus, das sind 18.122 Personen, wozu rund 1.500 künftige Landwirte kommen, die sich noch in der Ausbildung befinden. Sie bewirtschaften im Durchschnitt 40 Hektar. Von den 14.548 landwirtschaftlichen Betrieben im Elsaß finden sich 8.058 im Unterelsaß und 6.490 im Oberelsaß.

## Eine Stunde Elsässisch

Am 22. Juni 2005 fand von 19 Uhr bis 20 Uhr auf dem Straßburger „Stoewerplätzel" (Place du Vieux Marché-aux-Vins) wie alljährlich seit nun auch schon zehn Jahren wieder „E Stund uf elsässisch" mit Jeanne Loesch statt. Geboten wurde diesmal ein Potpourri aus den Themen der vergangenen Jahre: „Dichter, Esse un Trinke, 100 Johr Stoeberbrunne, Kinderliedle. Ysere Mann, Marie Hart, Strosse un Gässle, Zellemols, Gebrüder Matthis". Die Veranstaltung gehört zu der Reihe „E Frihjohr fer unseri Sproch", die sich seit 10 Jahren kontinuierlich entwickelt hat und in den Medien und mit Veranstaltungen phantasiereich Werbung für die elsässische(n) Mundart(en) macht, alle Skeptiker mit Ausdauer widerlegend. Auch der „Westen" zählt zu den widerlegten Skeptikern. Besser ein paar Tropfen lebendigen Wassers als nur noch Dürre.

## Straßburg und Dresden

Seit 1998 bietet die mit Straßburg verschwisterte Stadt Dresden alljährlich zwei deutsch-französische Sprachwochen an, die von der dortigen Vereinigung „Europa Direkt" durchgeführt werden. Die erste fand in diesem Jahr vom 18. bis 24. Juli in Straßburg statt, die zweite vom 24. bis 30. Juli in Dresden. Außerdem organisierte „Europa Direkt" vom 16. Juli bis 20. August eine große Radtour von Berlin nach Budapest.

## 108 Lebensjahre

Im April verstarb in Colmar im Alter von 108 Jahren Charles Kuentz, der älteste Elsässer und letzte noch lebende Teilnehmer des Ersten Weltkriegs.

## In Karlsruhe

Unter dem Titel „Impression d'Europe" stellte die Straßburger Universitätsbibliothek/Bibliothèque nationale et Universitaire de Strasbourg in diesem Frühjahr in Karlsruhe eine Auswahl bedeutender und kostbarer Werke und Dokumente vor, die die deutsch-französische Geschichte illustrieren. Unter den Bibliotheken Frankreichs besitzt die Straßburger den reichsten Bestand an deutscher Literatur.

> *Es isch nit alles Gold fürwahr,*
> *Das in der Sonne glitzet gar.*
> (Thomas Murner, 1475-1537)

## Friedrich Schiller

Aus Anlaß des Europa-Festes und des 200. Todestages Friedrich Schillers zeigte die Straßburger Bibliothèque Nationale et Universitaire (Universitäts- und Landesbibliothek) bis zum 22. Juli eine Ausstellung zum Thema: „Schiller et l'idéal européen". Es handelte sich dabei um das einzige Schillergedenken in Frankreich an den vormaligen Ehrenbürger Frankreichs (des revolutionären).